

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 1

Artikel: Kurzer Kursbericht aus Baden : der Generationenkonflikt im Heim
Autor: S.G. / R.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buffet
(vor allem in Heimen mit Cafeteria sehr willkommen)

Bereitstellen der Getränke, Süßigkeiten, Material für den Service. Ausgabe der Speisen, Getränke. Bedienen der am Buffet benötigten Maschinen und Apparate (Kaffeemaschine, Saftpresse, Mixer, Toaster). Sachgemässe Lagerung der Lebensmittel und Getränke. Arbeiten mit einfachen Bon-Systemen.

2. Lehrjahr

Allgemeines:

Im zweiten Lehrjahr soll die Lehrtochter systematisch auf ihre künftige untere Vorgesetztentätigkeit vorbereitet werden.

- Instruieren des Personals in bezug auf die Bedienung und den Unterhalt sämtlicher im Hauswirtschaftsbereich vorkommenden Maschinen
- Instruieren des Personals in bezug auf die fachgerechte Pflege sämtlicher im Hauswirtschaftsbereich vorkommenden Materialien.
- Einführen und Anlernen neuer Mitarbeiter in den Betrieb und an die Arbeit.
- Das Personal des hauswirtschaftlichen Bereiches auf die vorhandenen Unfallgefahren aufmerksam machen und Treffen von entsprechenden Präventivmassnahmen.

Zimmer- und Etagendienst

Schriftliches Aufnehmen von Arbeitsabläufen im Hinblick auf Instruktionen des Etagenpersonals. Instruieren derselben. Erstellen von Kontrollplänen, Aufnehmen und Führen von Wäscheinventars. Organisieren der Wäscheabgabe und Wäschebezuges. Ausführen der schwierigeren Unterhaltsarbeiten.

Wäscherei und Lingerie

Instruieren des Personals, Durchführen schwieriger Waschprozesse, Lesen der Pflegezeichen, Fleckenreinigung.

Economats

Durchführen des Wareneinkaufes, Aufnehmen aller Wareninventare, Führen der Lagerkartei, Instruieren der Hilfskräfte, wirtschaftliches Führen der Vorratsräume.

Kaffeeküche

Instruieren des Personals auf die Instandhaltung und Bedienung aller Maschinen. Selbständige Führung der Kaffeeküche.

Buffet-Office

wie Kaffeeküche.

Die Lehrtochter wird im Verlaufe eines Ausbildungstages normalerweise parallel in verschiedenen Ausbildungsgebieten im Bereich der Hauswirtschaft eingesetzt. Zum Beispiel:

Morgen: Etage/Zimmerdienst, Mittag: Office/Speisesaal.

Nachmittag: Wäscherei/Lingerie.

Die ausgeführten Ausbildungszeiten sind daher als Richtzeiten aufzufassen. Zum Beispiel 8 Monate Zimmer/Etage, 4 Monate Economat, 8 Monate Wäscherei/Lingerie, 4 Monate Kaffeeküche usw., wie im ausführlichen Lehrprogramm erwähnt. Sie zeigen auf, in wel-

cher Intensität in den verschiedenen Gebieten ausgebildet werden soll. Aus diesem Grund übersteigt das Total der aufgeführten Zeiten 24 Monate.

Liebe Leserinnen und Leser. Ich versuchte, mit der Darstellung dieser beiden Ausbildungsprogramme einen Gedankenanstoss zu geben. Vielleicht bringen diese Möglichkeiten Ihnen einige Anregungen für Ihre Probleme im Heim.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie ermuntern, eventuell auch die Frage einer Hotelfachassistentinnen-Lehrstelle in Ihrem Betrieb zu überprüfen! Damit auch wir Anspruch auf ausgebildetes Personal erheben dürfen, ist es sicher auch unsere Aufgabe, Personal auszubilden. Ihr Heimleiterinnen, wäre die Ausbildung solcher Töchter nicht eine dankbare Aufgabe für Sie?

D. Buck-Krapf, Wetzikon

Treffpunkt Blockhütte Elgg

«Elternarbeit — Möglichkeiten und Grenzen»

Unter diesem Thema fanden sich Heimerzieher und Heimleiter aus den beiden Regionalvereinen des VSA im Kanton Zürich am 4. Dezember 1980 in der Blockhütte des Schulheims Elgg zusammen.

Eigentlich war in der Einladung, die von den Heimerziehern der VHZ ausging, die «Ehemaligenarbeit» als Gesprächsbasis vorgesehen.

Sicher bot die Elternarbeit, als Erfahrungsfeld, eine konkretere Ausgangslage. In den 2 1/2 Stunden ergab sich unter 24 Heimleitern und Heimerziehern (die fast zu gleichen «Teilen» vertreten waren) eine lebhaft, offene Diskussion, die mit dem Ergebnis endete:

— an die Ausbildungsstellen der Heimerzieher sei der Aufruf zu richten, die angehenden Heimerzieher mit der Ausbildung zu befähigen, konstruktive Elternarbeit leisten zu können!

Zum anderen kam der einhellige Wunsch aller Beteiligten zum Ausdruck, halbjährlich diese gemeinsame Begegnung mit Heimleitern und Heimerziehern zu wiederholen. Ort, Datum und Thema werden in den einzelnen Arbeitsgruppen geklärt werden.

Claus Pfalzgraf,

Jugendheim Schaffhausen

Kurzer Kursbericht aus Baden

Der Generationenkonflikt im Heim

An drei Tagen im Herbst und Spätherbst 1980 führte der VSA unter der Leitung von Frau Dr. Immelda Abbt einen Kurs in **Baden** durch, der dem Thema «Der Generationenkonflikt im Heim» gewidmet war.

Woher kamen die Teilnehmer?

21 Mitarbeiter aus verschiedensten Heimtypen, von der Kommissionspräsidentin bis zur Betreuerin. Nur fünf Männer darunter und diese, zum Leidwesen der jungen Teilnehmerinnen, alle über dreissig. Sie fühlten sich natürlich sehr wohl, umgeben von so viel Weiblichkeit.

Neben Mitgliedern aus dem Aargau und dem Kanton Zürich kamen sie aus dem Berner Seeland, aus dem Baselbiet und aus Basel, aus dem Fricktal und sogar aus dem Bündnerland. Der Kurs-

ort Baden wurde von allen Teilnehmern als sehr günstig gelegen beurteilt.

Was wurde behandelt?

1. Werte wandeln sich
2. Respekt vor Werten
3. Autorität und Werte
4. Mut zu verbindlichen Werten

Dieser Bericht will keine Zusammenfassung sein, sondern ein kleines Stimmungsbild geben. Der sorgfältig erarbeitete und klar dargestellte Stoff kann nicht verkürzt werden.

Es brauchte etwas Ruhe, etwas Zeit und die Gesprächsbereitschaft der Teilnehmer. Diese Voraussetzungen waren erfüllt. Wir sahen uns oftmals mit Alltagsproblemen konfrontiert, welche uns stark beschäftigten, und konnten erstaunt erleben, dass diese, aus der von Frau Dr. Abbt aufgezeigten Perspek-

tive eine überraschende, positivere Stellung erhielten. Wir kamen in den Genuss einer vorbildlich geleiteten Tagung. Die von der Kursleiterin gewählte Form des «Unterrichts» hat uns sehr gefallen. Man könnte sie als eine gelungene Mischform von Frontalunterricht, Gruppenarbeit und Plenumsdiskussion bezeichnen.

Nie kam Langeweile auf

Es gab genügend mündliche und schriftliche Vorinformationen, die Zeit für die Gruppenarbeiten war richtig bemessen, und auch für die Auswertung blieb Zeit übrig. Nie kam Langeweile oder Ermüdung auf. Die Kursleiterin führte uns immer wieder nahe ans Thema heran. Sie wusste fast jedes Votum aufzunehmen, zu vertiefen, zu beantworten. Wohltuend ist auch die Fähigkeit von Frau Abbt, alles in Mundart auszudrücken.

Auffallend war, dass viele Mitarbeitergruppen aus demselben Heim den Kurs besuchten. Die 21 Teilnehmer kamen aus nur 13 Heimen. Sie brachten ihren Generationenkonflikt in gewisser Weise mit in den Kurs und konnten auch auf dem Hin- und Rückweg «daran» arbeiten. S. G. / R. B.

Aus der VSA-Region Aargau

Hermann Bieri, Ehrenbürger von Effingen

Ehrenbürger ist auch heute noch eine «rare Auszeichnung», welche nur Personen zuteil wird, die durch ausserordentliche Verdienste zu dieser besonderen Ehrung gelangen. In Effingen war es das dritte Mal, dass diese Anerkennung verliehen wurde. Nachdem vor Zeiten Heinrich Pestalozzi und Bauernsekretär Prof. Dr. Ernst Laur zu Effinger Ehrenbürgern wurden, ehrten Einwohner- und Ortsbürgergemeindeversammlung Hermann Bieri und seine Ehefrau Duglore mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes, für unermüdete Einsätze im sozialen und öffentlichen Bereiche zum Wohle unzähliger Mitmenschen und der Wohngemeinde Effingen.

Als das Ehepaar Bieri-Gysler mit seinen beiden Söhnen im Jahre 1948 vom bernischen Seeburg nach Effingen zog, war es sich wohl nicht bewusst, welch grosse Bedeutung sein künftiges Wirken haben würde. Nach dem Zweiten Weltkrieg, einer Zeit des Umbruchs, übernahm das Ehepaar das Erziehungsheim Effingen der Stiftung Elisabeth Meyer. Damals herrschten noch strenge «Heimsitten». Spielzeuge waren für die Knaben eine Seltenheit. Die Gebäulichkeiten liessen von der menschlichen Wärme noch nichts erahnen. Im Jahre 1955 konnte unter der Leitung von Hermann Bieri ein wesentlicher Ausbau des Erziehungsheimes vorgenommen werden. Während der 27 Jahre der Heimleitung bot das

Ehepaar Bieri-Gysler den anvertrauten Knaben das, was ihnen die Eltern nicht zu geben vermochten, nämlich ein warmes Zuhause.

Mancher junger Lehrer und viele junge Erzieherinnen und Praktikantinnen haben unter Hermann Bieris väterlicher Leitung im Erziehungsheim Effingen in einem gesunden, auf Verständigung ausgerichteten Teamwork bis zu 36 Knaben betreut. Dass sich die grossen Aufwendungen zur Umstellung des Heimbetriebes gelohnt haben, beweisen heute noch die zahlreichen Kontakte, die die einstigen Heimeltern mit vielen ihrer ehemaligen Anvertrauten pflegen. Eine besondere Genugtuung erfährt das Ehepaar besonders dann, wenn sich einstige Schüler in guter Lebensposition bei Bieris wieder melden, um Erinnerungen aus alter Zeit aufzufrischen.

Von 1950 bis 1973 stellte Hermann Bieri seine vielseitigen Kräfte dem Effinger Gemeinderat zur Verfügung. Mit Umsicht und Takt gegenüber den Mitbürgern amtierte er während acht Jahren als Gemeindeoberhaupt. In der Schulpflege stellte der Mitbegründer der heutigen Brugger Heimerziehschule und Lehrer an derselben mit seinem umfangreichen Fachwissen aus dem Schulbereich eine nicht wegzudenkende Kraft dar. Das letzte öffentliche Amt in seiner zur Heimat gewordenen Wohngemeinde legte der 68jährige Ehrenbürger am 16. August dieses Jahres nieder, das Präsidium der nun aufgelösten Bodenverbesserungsgenossenschaft. Zwanzig Jahre lang stand er so auch an der Spitze der Güterregulierung und bewies, dass seine Fähigkeiten von seltener Vielseitigkeit geprägt sind. Hermann Bieri, der mit seiner Gattin 1972 ein Eigenheim am Effinger Südhang erwarb, sind auch Verdienste um die Wiederbelebung des Effinger Weinbaus zuzuschreiben. So betreibt er heute noch auf rund 40 Aren eigenen Rebbaun im «Bränngarten». Hermann Bieri, auch Mitglied der Spitalkommission am Bezirksspital Brugg, war während all der Jahre seiner behördlichen Tätigkeit stets der Loyalität und der Korrektheit gegenüber seinen Partnern in Behörden und Gemeinde verpflichtet. Seine Ehefrau zeichnete sich dabei als «gute Seele» durch ihr uneigennütziges und unermüdetes Wirken aus.

Es entspricht der Wirklichkeit, wenn man sagt, Hermann Bieri und seine Ehefrau hätten als praktizierende Nachfolger Pestalozzis, des einstigen Kinderfreunds, ihre Ehrenbürgerschaft in jeder Hinsicht redlich verdient. *Stefan Treier*

Aus der VSA-Region Appenzell

Tagung der Appenzeller Heimleiter

«Heim und Öffentlichkeit» — diesem immer wieder aktuellen Thema wurde reges Interesse entgegengebracht, und es

versammelte sich eine grosse Schar Kolleginnen und Kollegen aus unserem Kanton im Hotel Säntis in Herisau. Als Referent konnte Herr Ueli Merz, Direktor der Kantonalen Arbeitserziehungsanstalt Uitikon (ZH), gewonnen werden. Der als Praktiker bekannte Referent verstand es ausgezeichnet die Probleme darzulegen.

Wer ist diese Öffentlichkeit für unsere Institutionen? Sie beginnt mitten im Heim, denn Klienten, wie Mitarbeiter sind Teil unserer Gesellschaft, womit gesagt ist, dass auch unsere Heime Teil der Öffentlichkeit sind. In unseren Heimen wohnen jüngere und ältere Menschen, welche besonderer Therapie, Lebenshilfe oder Pflege bedürfen. Die Gründe, welche zu einer Heimbetreuung führen, werden oft verkannt, oft sind sie unzureichend bekannt. Manchmal steht ein erschütternder Lebenslauf dahinter, in andern Fällen ist es im normalen Familienverband wegen Platzmangels, Berufstätigkeit der übrigen Familienglieder oder Unverständnis der Nachbarn einfach nicht möglich, ein behindertes Kind oder eine alte Mutter zu pflegen. Oftmals kann aber auch nur in einer speziellen Institution adäquat und effizient einem besonderen Bedürfnis begegnet werden. Unkenntnis und mangelnde Information führen da oft zu unberechtigter Kritik.

Als Heimleiter sind wir uns bewusst, dass wir eine Aufgabe erfüllen, die von öffentlichem Interesse ist. Es ist deshalb wichtig, dass über Aufgabe und Zielsetzung unserer Heime informiert wird. Ebenso kann eine faire und sachkundige Aufsicht, die auch einmal für die geleistete Arbeit Décharge erteilt, in der Erfüllung unserer Aufgabe nur behilflich sein. Offene Kommunikation mit unseren Klienten, Mitarbeitern und der übrigen Öffentlichkeit sollen mithelfen gegenseitiges Verständnis und Vertrauen zu fördern.

Dies sind einige Grundgedanken, die der nachfolgenden und, soweit es die fortgeschrittene Zeit noch erlaubte, gerne benützten Diskussion zugrunde lagen.

Eine Alternative, besonders zum Altersheim, konnten wir am Nachmittag durch Herrn Dudler vom Herisauer-Modell für Altersvorsorge im Obermoosberg kennenlernen.

Das aktive Zusammenleben und die gegenseitige Nachbarschaftshilfe beeindruckte uns sehr. Einzelpersonen und Ehepaare aus verschiedenen Alters- und Berufsgruppen leben möglichst selbständig in ihren eigenen Wohnungen. Nachbarliche Hilfe ist gross geschrieben, damit jedes so lange wie möglich im eigenen Haushalt leben kann. Allerdings zum Pflegeheim, das heisst, wenn jemand ständiger Pflege bedarf, kennt auch dieses Modell noch keine andere Möglichkeit. Aber der alternative Lebensstil: miteinander — füreinander — wäre Antwort auf manches zwischenmenschliche Problem, auch auf die Auseinandersetzung zwischen Heim und Öffentlichkeit.